

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Oldenburgische Blätter. 1817-1848  
3 (1819)**

49 (6.12.1819)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-769254](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-769254)

# Oldenburgische Blätter.

N<sup>ro</sup> 49. Montag, den 6. December 1819.

## Etwas über die Zuwässerung des Butjadingerlandes.

Schon in Nr. 3. der Oldenburgischen Blätter vom 18. Jan. dieses Jahres ist der Zuwässerung des Butjadingerlandes Erwähnung geschehen. Da sich indeß damals nur noch wenig darüber sagen ließ, so möchte es nicht ganz unwillkommen seyn, wenn man das fernere Resultat berichtete.

Mit dem größten Eifer ward die Grabung der Zuwässerungs-Canäle im vorigen Herbst zur Ausführung gebracht. Für die Kirchspiele Blexen, Waddens und Burhave geschah dieses zwar leicht; schwieriger war indeß die Grabung eines Haupt-Zuwässerungs-Canals für die Kirchspiele Langwarden, Tossens und Eckwarden. Die selbst noch im November anhaltende trockne Witterung, so wie die Hoffnung eines augenblicklichen Nutzens, machte die Ausführung jener Arbeit um so viel leichter. Aber leider entsprach der Erfolg nicht der Erwartung.

Die Dürre des sezt verflossenen Sommers ward besonders der ebengenannten Gegend nachtheilig, indem es nicht bloß dem Viehe fast ganz, sondern auch den

Menschen — wenigstens an gutem trinkbaren — Wasser, durchgehends fehlte, welches leider viele Krankheiten zur Folge hatte.

Nichts war also natürlicher, als daß allgemein der Wunsch, süßes Wasser zu erhalten, wieder rege ward. Es wurde also mit Ende des Monats August eine abermalige Probe beschlossen, und zu dem Ende durch Schließung des sogenannten Milchschanks und der übrigen Brücken die nöthigen Vorkehrungen getroffen. Weil aber das Stollhammer und das Abbehauser Hauptseiltief zu sehr mit Unkraut verwachsen waren, da die Herbst-Austräumung noch nicht Statt gefunden hatte, so war es nicht möglich, den benöthigten Wasserstand hervorzubringen, um im Allgemeinen davon Nutzen ziehen zu können; und so ward also die sehnsuchtsvoll gehegte Hoffnung, genießbares Wasser zu erhalten, abermals vereitelt.

Durch thätiges Einwirken des Herrn Amtmanns Bulling in Tossens, und im Einverständniß mit dem Herrn Amtmann Wardenburg in Ellwürden,



ward die baldmöglichste Aufredmung der Sieltiefe besorgt, und jetzt bewies der Erfolg, daß die, als unmöglich angesehene Zuwässerung vom Abbehäuser Siel wirklich möglich sey. Mit Vergnügen sah man am achtzehnten October zum erstenmal Wasser aus dem Abbehäuser Siel auf den beyden entferntesten Puncten im Fedderwarder und Eckwarder Hauptsieltief eintreffen.

Durch den, auf den 19. Oct. fallenden Neumond und die damit eintreffenden Springfluthen ward die Deffnung des Siels unterbrochen; indessen konnten doch schon Verschiedene von dem erhaltenen Wasser Gebrauch machen, und man konnte es doch schon in neugeschossenen Gräben erhalten, oder auch durch Gräben in schlechtere Gräben leiten, welches auch zum Theil geschah. Durch eine abermalige Sielöffnung stieg das Wasser noch einen Fuß, und nun war der Wasserstand so, daß im Allgemeinen dadurch hätte Nutzen gezogen werden können, wenn nicht zu gleicher Zeit durch den Regen am 25. Oct. der größte Wassermangel würde gehoben worden seyn; so wie auch der Grasmangel und die schlechte Witterung vieles Vieh zu Stalle brachte, wodurch das Bedürfniß des Wassers sehr vermindert ward.

Hätte man dieses Wasser ein paar Monate früher gehabt, so würde dies sehr viel werth gewesen seyn. Denn das Vieh kann bey schlechtem Wasser nicht bloß nicht gut gedeihen, sondern ist dem Viehe schlechtes Wasser eben

so schädlich, wie den Menschen, wenn gleich nur ein höherer Grad von Verderbenheit schädlich auf dasselbe zu wirken im Stande ist.

Wünschenswerth ist es also, daß dieses für jene Gegend so wohlthätige Werk weiter zur Ausführung gebracht werden möge, da es jetzt noch sehr mangelhaft ist, und noch sehr vervollkommenet werden muß, bevor mit völliger Sicherheit auf einen allgemeinen Nutzen gebaut werden könne. Und geschieht dies, so läßt sich mit Sicherheit voraussetzen, daß bey jedem Hamm hinreichend süßes Wasser dadurch zu erhalten seyn werde.

Zuvörderst bedürfte der Hauptzuwässerungs-Canal noch an verschiedenen Stellen einige Erweiterung und Vertiefung, so wie auch das Stollhammer und das Abbehäuser Hauptsieltief noch wohl an verschiedenen Stellen einige Ausbesserungen bedürften. Demnächst würden die Brücken der zum Theil nach niedrigen Gegenden führenden Nebenleitungen mit guten Verlaten zu versehen seyn, damit diese nicht durch den erhöhten Wasserstand Schaden leiden möchten; und zuletzt wäre es vielleicht noch nöthig, daß bey einigen Hammern, in der Gegend von Abbehäuser, kleine Kayedeiche aufgeworfen würden, da das, mit der Fluth zum Abbehäuser, (oder dem mit Rechte sogenannten großen) Siel herinkommende Wasser sich nicht so schnell verlaufen kann, und also deshalb eine Stauung verursacht wird.

Es ist bekannt, mit welchem Eifer die Grabung der verschiedenen Zuwasferungen im vorigen Herbste geschah, obgleich der Erfolg zum Theil noch sehr zweifelhaft war. Unverantwortlich würde es also seyn, wenn dieses für das Butjadingerland so wichtige Werk nicht vollkommen vollendet würde, da man jetzt von dem erwarteten Nutzen völlig überzeugt ist.

Jeder Einwohner Butjadingens wird mit Freuden das Seinige dazu beitragen, um den schon so lange und so sehnlich gehegten Wunsch in Erfüllung gebracht zu sehen. Und unsere Nachbarn, welche zu Folge der Localitäten schon von jeher im Besiz des süßen

Wassers waren, und also Wassermangel nur dem Namen nach kennen, werden uns gewiß gern behütlich seyn, das zu erlangen, was sie im Ueberflus besitzen.

Aber so wie Neid und Mißgunst überall nicht fern sind, so könnte es auch hier wohl der Fall seyn, daß dem guten Werke Hindernisse in den Weg gelegt würden. Indes würde die Mehrzahl der Guten diese wohl aus dem Wege räumen; und wäre dieses nicht möglich, so würden sich gewiß unsere Vorgesetzten der guten Sache annehmen und die Ausführung derselben begünstigen.

### Noch etwas über die veredelte Schafzucht;

veranlaßt durch die in Nr. 41. dieser Blätter enthaltenen Bemerkungen zur Beherzigung für Freunde der Merinoschafe.

Von dem

Gemeinheits-Commissair B. Niebour.

(Fortsetzung.)

Die Schafweide läßt sich demnach wohl in Stand setzen, ohne daß dadurch die akren Ackerländer eben zu sehr leiden. Allein wollte man denselben Boden mit Klee zur Stallfütterung des Rindviehes besäen und wollte nicht mehr Dünger als zur Vorrichtung einer Schafweide erforderlich ist, darauf ver-

wenden, so würde das Rindvieh wahrscheinlich viele Fasttage halten müssen. Auf solchen Boden Mähklee anbauen zu wollen, ist eine ganz vergebliche Arbeit; auch hat derselbe nicht einmahl so viel Kraft, die darauf auszusäenden Gräser zu einer solchen Höhe zu treiben, daß selbige ohne Anstrengung von dem

Kindviehe abgeweidet werden könnten, wogegen die Schafe mit ihren spitzen Mäulern auch das feinste und kürzeste Gras mit Leichtigkeit fassen und verzehren. Meiner Meinung nach — und sicher wird solche von allen practischen Landwirthen getheilet — ist es daher ganz unmöglich, auf den durch die Gemeinheitstheilungen den Interessenten zugefallenen Heidländerereyen, bey deren Umbrüche, mit wenig Dünger auch nur eine leidliche Kindviehweide vorzurichten. Wird aber dieser Heidboden bey dem Umbrüche zweckmäßig behandelt, gut bearbeitet, und mit etwas Dünger versehen, so leidet es keinen Zweifel, daß selbiger schon eine ziemlich gute Schafweide giebt, wo bey er sich mit jedem Jahre durch das Beweiden der Schafe dergestalt immer mehr verbessern wird, daß er demnach auch dem Kindviehe reichliche Nahrung geben, oder mit Vortheil zum Ackerbau benutzt werden kann. Es kann also unter diesen Umständen gar nicht weiter die Frage entstehen, ob man Kindvieh oder Schafe halten solle, da man ersteres auf dem aus den Gemeinheitstheilungen erhaltenen Heidlande, bey dessen Umbruch, vorerst gar nicht wird ernähren können, während selbiges schon eine ziemlich gute Schafweide geben kann, welche zugleich als Mittel zur Veredelung und Verbesserung des Bodens angesehen werden muß. Daß aber Merinoschafe auch auf schlechtem Boden mit Nutzen gehalten werden können; davon giebt das

Exemplarische Gut Gottesgabe den besten Beweis. Nach Kopp's Revision der Ackerbau Systeme (Berlin, 1818.) hat dieses Gut so losen sandigen Boden, daß man es nicht wagen darf, ihn mit Hafer zu besäen, sondern statt desselben Sommerrocken nimmt, und doch zeichnen sich die dasigen feine wolligen Schafe, nicht allein hinsichtlich der Feinheit der Wolle, sondern auch noch in einem höhern Grade durch ihre Körpergröße aus.

Es sey mir noch erlaubt, aus dem ebengedachten Werke (Seite 169.) dasjenige anzuführen, was dieser Schriftsteller — ein langjähriger practischer Landwirth — über Kindvieh und Schafzucht sagt:

„Wer in einer armen Wirthschaft — der Verfasser versteht darunter eine Wirthschaft auf Sandboden — Erbsen und Kleebau als die Hauptsache betrachtet, dem bleibt keine weitere Wahl, als den Mist auf die wenigsten besseren Felder stark zu geben. Ich meine aber, es ist rathsam, auf Boden von geringer Qualität den Bau der Erbsen einzuschränken, und an Mähklee gar nicht zu denken. Dann wird man mehr Freyheit erhalten, den Mist schwächer, und auf sämtliche, culturfähige Grundstücke zu vertheilen. Nur auf diesem Wege gelangt man dahin, die sicherehaltung einer Schäferey zu begründen, die allein vermögend ist, von solchem Boden eine Viehnu-

„kung zu gewähren. Kind:  
 „vieh ist auf dem trocknen, leh:  
 „mig: sandigen Boden nur mit  
 „Verlust zu erhalten. Läßt  
 „man es weiden, so findet es hier höch:  
 „stens zwey Monate im Jahre leidliche  
 „Nahrung; in der übrigen Zeit hun:  
 „gert es auf der Weide. Will man  
 „es im Stalle erhalten, so erfordert  
 „der Futterbau eines Theils so viel Flä:  
 „che, ändern Theils so viel Mist, um  
 „einige Künder zu erhalten, daß man bil:  
 „lig glauben muß, die Ernährung eini:  
 „ger Kühe im Stalle, und nicht ein  
 „reiner Ueberschuß, sey der Zweck einer  
 „solchen Wirthschaft. Daß unter so  
 „ungünstigen Umständen der Mist,  
 „welchen die Kühe geben, viel zu theu:  
 „er erlangt wird, springt in die Augen.  
 „Auch kann man in der bessern Dün:  
 „gung der Felder nur sehr geringe Fort:  
 „schritte machen, weil man, um fernor  
 „das nöthige Futter zu bauen, stets  
 „den besten Mist auf die bessern Felder  
 „bringen muß.“

„Die Schafe dagegen finden auf dem  
 „magern lehmig: sandigen Boden, falls  
 „man nur die nöthigen Vorkehrungen  
 „trifft, eine genügende Sommerweide.  
 „Wird ihnen diese zu Theil, so hat  
 „man auch selbst dann noch Vortheile  
 „genug von ihnen, wenn sie grobe  
 „Wolle haben; um den nöthigen Auf:  
 „wand für ihre ökonomische Erhaltung  
 „im Winter zu machen. Hat man  
 „aber gar Thiere mit verbesserter, theu:  
 „rer Wolle, so benutzt man das den  
 „Schafen eingeräumte Weideland sehr

„hoch. Denn dieses ist die Bedin:  
 „gung, nach welcher sich die Stück:  
 „zahl einer Schäferey richtet. Die  
 „Herbeschaffung des Winterfutters  
 „an Heu wird sich immer bezahlen,  
 „wenn die Sommerweide vorhanden  
 „ist. Gerade der mager e Boden ist  
 „das Element der Schafe, wo sie ge:  
 „sund bleiben, und sichern Ertrag ge:  
 „währen“ u. s. w.

Der selbe Verfasser sagt in dem Nach:  
 „trage zu seiner obgedachten Schrift:  
 „(Seite 32. u. 33.) „Ich bin ein  
 „Begner alles unvortheilhaften und so:  
 „nach unhaltbaren Verfahrens bey dem  
 „Ackerbau. Dies letztere ist der An:  
 „bau von Mähfeklee auf magerem und  
 „trockenem Boden. Wenn sich alles,  
 „was ich auf solchem Boden durch Klee  
 „und Futterbau erreichen will, weit  
 „sicherer, schneller, dauernder und oben:  
 „drein mit geringeren Kosten erreichen  
 „läßt, so ist es ja verdienstlich, dies  
 „letztere Verfahren auf alle Weise an:  
 „zuempfehlen. Dies besteht, in weni:  
 „gen Worten gesagt, in Einschrän:  
 „kung der Molkerey: Wirth:  
 „schaft und möglichster Vermeh:  
 „rung und Verbesserung der  
 „Schäferey: Wirthschaft. Auf  
 „trockenem und geringem Boden ist es  
 „bey ungnüster Witterung oft unmög:  
 „lich, Grünfutter für eine ansehnliche  
 „Zahl Kühe zu schaffen. In ungün:  
 „stigen Futterjahre findet das Kindvieh  
 „selbst auf den angehäeten Weiden nur  
 „für drey Monate reichliche Nahrung.  
 „Dagegen ist es leicht möglich zu mar

„hen, daß auf dem hier in Rede stehenden Boden auch bey ungünstiger Witterung die Schafe ihre Nahrung sechs Monate auf der Weide finden; in feuchten Jahren sogar sieben Monate des Jahres.“

„Wenn ich also für letztere nur auf sechs Monate höchstens das Winterfutter anschaffen muß, so muß ich in der angenommenen Localität für Rindvieh auf 9 Monate sorgen. Man nehme nur ein völlig gleiches Verhältniß in den Preisen der Producte der Schäfereywirtschaft und in den Preisen der Wollkereywirtschaften, so wird in wirtschaftlicher Hinsicht es doch stets rathsamer seyn, große Flächen schlechten Bodens durch Schafwirtschaft, als durch Wollkereywirtschaft zu benutzen.“

Ferner wird S. 50. des ebengedachten Werks gesagt: „Die Producte vom Rindviehe bezahlen in den wenigsten Verhältnissen das zu ihrer Erzeugung erforderliche Futter. Will man das letztere nach dem Preise, wie es sich zu jeder Zeit verkaufen läßt, in Ansatz bringen, so muß der von den Rindern erzeugte Mist einen Theil der Kosten mit übernehmen. Dies ist seit 20 Jahren mit einer edlen Schäferey nicht der Fall. Bey einer solchen bezahlt auch ohne Verkauf von Zuchtvieh schon allein die Wolle einen großen Futteraufwand. Besitzt man eine sichere und gesunde Sommerweide und Stroh, so kann man

„für eine edle Schäferey das erforderliche Heu selbst zu theuren Preisen einkaufen, und ansehnliche Quantitäten Körner nach den Marktpreisen verfüttern, und es wird sich dennoch ein baarer Ueberschuß zu Gunsten der Schafhaltung ergeben. Michin ist aller Mist, der von solchem außergewöhnlich consumirten Futter erzeugt wird, ein nicht unberächtlicher Zuschuß für die Kraftermehrung der Ackerländereyen.“

Aus demjenigen, was hier ein practischer Oeconom sagt, welcher die Landwirtschaft seit seiner frühesten Jugend betrieben hat, und jetzt sehr ansehnliche Güter bewirtschaftet, möchte doch wohl hervorgehn, daß man nicht sehr bedachtsam handeln wird, wenn man den Vorschlag des Herrn Einsenders der Bemerkungen etc. befolgen, und sich hier auf der Geest vorzüglich stark auf die Rindviehzucht legen wollte. Uebrigem ist die hiesige Geestbutter gewöhnlich so schlecht, daß solche mit der Marschbutter wohl nie die Concurrenz aushalten kann, und also schwerlich ein Gegenstand des auswärtigen Handels abgeben dürfte.

Aber nicht auf die Vortheile allein, die die feine Schafzucht durch sich selbst gewährt, beschränkt sich ihre Wichtigkeit, sondern sie kann für unsere Geesten dadurch, daß sie Veranlassung und Mittel abgiebt, die Erreichung einer höhern Ackerkultur möglich zu machen, noch eine größere erlangen. Durch

selbige wird eine gute Wechselwirthschaft gewissermaßen von selbst herbey geführt werden, wenn man das umgebrochene und durch den darauf gesalenen Weidedünger und durch die erzeugte Gras-Narbe verbesserte Heidland, nachdem es mehrere Jahre beweidet worden, untern Pflug nimmt, und dagegen von den alten Ackerländerenen wieder das Nöthige zur Schafweide liegen läßt. Bey diesem Wechsel wird sich der Landwirth unstreitig sehr gut stehen, und mit weniger Mühe bessere und ergiebigere Erndten, als bisher, erzielen, wie solches die Beyspiele anderer Länder beweisen.

Etwas auffallend will es mir aber erscheinen, wenn der Verfasser der „Bemerkungen 2c.“ glaubt, durch selbige, diesen wichtigen Gegenstand dergestalt entschieden zu haben, daß er, wie er S. 652. dieser Blätter selbst sagt, selbigen weiter keine mehr hinzuzufügen brauche, obgleich sich deren leicht noch mehrere machen ließen.

Am Schlusse der obgedachten Bemerkungen scheint der Verfasser seine Meinung aber zu ändern; denn obgleich er kurz vorher noch behauptet hat, daß man sich bey dem Rindviehe und bey Heidschafen besser als bey Merino's stehen werde, so meint er doch, daß wir uns glücklich schätzen könnten, wenn wir auf 500 der größern Landstellen achte Merinoherden hätten, wären die meisten auch nur klein. Was nun aber den Besitzern dieser 500 Stel-

len, selbst nach der Meinung des Herrn Einsenders, vortheilhaft ist, warum soll selbiges den übrigen Stellbesitzern schädlich werden?

Es ist übrigens nie meine Absicht gewesen, jemanden etwas zu verleiden, was ihm reellen Vortheil bringt. Hat der Verfasser Heidschafe, und bringen ihm selbige wirklich einen reinen Ertrag, so will ich ihm solchen herzlich gerne gönnen; allein ich möchte ihm doch wohl rathen, durch ein sorgfältiges Anschreiben und Berechnen alles desjenigen, was ihm seine Heidschafe kosten, hievon sich völlig zu überzeugen. Ich habe bey der Bewirthschaftung des von mir vor einigen Jahren in Pacht gehaltenen Guts Duderstadt im Amte Cloppenburg eine nicht unbedeutende Heerde Heidschafe gehalten, welche jedoch nicht zu den besten gerechnet werden dürfen, und glaubte davon eine gute Einnahme machen zu können; allein als ich am Ende des Jahrs meine Rechnung abschloß, fand es sich, daß mir meine Heidschafe statt des gehofften Gewinns Verlust gebracht hatten, weshalb ich mich bewegen fand, da auch im folgenden Jahre das Schafsterben in meine Herde kam — welches sich bey den Heidschafen oft ereignet — selbige lieber ganz aufzugeben.

Daß die Gemeinheitstheilungen die Abschaffung der Schafe zur Folge haben müssen, wird wohl Niemanden einfallen, im Eerste behaupten zu wollen; auch eine Verminderung derselben



wird keinesweges dadurch nothwendig. Bey dem von mir nunmehr gepachteten Gute Mansholt ist auch eine Heidschäferey von ungefähr 200 Stück vorhanden, und doch habe ich sogleich auf die Gemeinheitstheilung angetragen,

(Der Beschluß folgt.)

und denke, auf dem mir daraus zufallenden, nur aus schlechtem Heiddoden bestehenden Lande eine veredelte Schäferey von mehr als 200 Stück anzulegen.

### Anderweitige Auflösungen der Aufgabe in Nr. 45.

(Die erste Auflösung steht in Nr. 46.)

2.

$(20)^3 = 8000$  und  $(30)^3 = 27000$ . Folglich sind die drei Zahlen zu suchen zwischen 20 und 30.

$3 : 4 = 21 : 28$ . Ist nun das Alter der jüngsten Tochter 21 Jahre, das der ältesten 28, so ist das Alter der mittlern  $\frac{1}{4} \frac{1}{1} \frac{1}{2} = 24$ .

3.

Der unbekante Factor, der mit 3 und 4 die beyden Producte zum Verhältnisse giebt, sey  $x$ , so ist  $3 : 4$

$= 3x : 4x$ . Befände sich das Alter der mittlern Tochter gerade in der Mitte, so wären ihre Jahre  $\frac{7x}{2}$  und  $3x \cdot \frac{7x}{2}$

$4x = 14112$ , folglich  $x^3 = 336$

und  $x = \sqrt[3]{336} =$  einer Zahl zwischen 6 und 7, aber der Zahl 7 am nächsten. Setzt man  $x = 7$ , so ergeben sich die Zahlen 21, 24 und 28.

— Bey dieser Auflösung sind die in der letzten Hälfte der Aufgabe nach den Worten „eine Zahl  $a = 14112$ “ hinzugefügten Bestimmungen überflüssig.

L.

H. W.

### Nutzen des Tröstelbiers.

„Liebe Frau!“ so sprach ein Knecht zu einer jungen Wittwe am Abend des Tages, an welchem sie Morgens bey dem Begräbniß ihres Mannes untroßlich geschienen hatte, „liebe Frau! bey eurem großen Haus- und Landwesen werdet ihr doch nicht gut allein haushalten können. Ich kenne eure Wirthschaft ganz genau.

Nehmet mich zum Manne, so werde ich alles aufs beste verwalten!“ — „Lieber Hans!“ erwiderte die Frau, „warum hast du mir das nicht eher gesagt? Nun ist es schon zu spät! Diesen Morgen bey dem Tröstelbier habe ich mich schon mit einem andern versprochen.“